



Prospektionsschnitt
zwischen den beiden Warften.

Mittelalter

Wirdum (1999)

FStNr. 2509/1:10 u. 11, Gemeinde Wirdum, Ldkr. Aurich

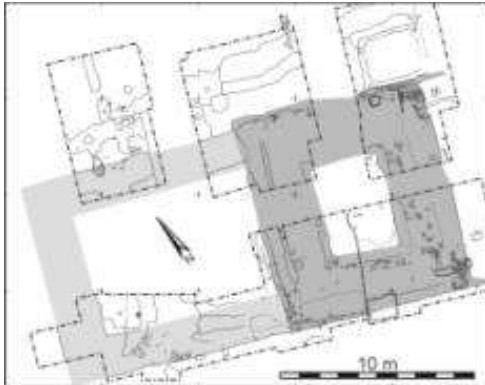
Mittelalterliche Burgstelle der Beninga

Zwischen Wirdum und Grimersum befinden sich in der Marsch zwei nur 75 m voneinander entfernt angelegte Warften von rundlich ovaler Form, die bis +3,50 bzw. +4,70 m NN aufragen. Dies sollen die Reste der mittelalterlichen Burganlage sein, die der Stammsitz der alten friesischen Häuptlingsfamilie Beninga war, zu der auch der Chronist Eggerik Beninga gehörte. Die archäologischen Untersuchungen im Jahr 1999 konzentrierten sich auf die größere, nordöstlich gelegene Warft (Wurt) und den verlandeten Graben, der zwischen beiden Hügeln verläuft. Der im zentralen Teil bis auf den anstehenden Schilftorf abgetiefte Schnitt zeigte zum einen, dass der heute verlandete Graben nur eine jüngste neuzeitliche Eingrabungsphase in den Sedimenten eines wesentlich breiteren verlandeten Priels darstellt. Keramische Funde und Schlachtabfälle in den tieferen Straten belegen, dass dieser Priel noch im Mittelalter ein offenes Gewässer gewesen ist. Die Prielsohle reicht bis in den anstehenden Torf und lässt den Einsatz von Spaten erkennen. Offenbar sollte der Priel als Anlegestelle für Schiffe größeren Tiefgangs freigehalten werden. Wenige Backsteinfragmente im Klosterformat an der Basis der nordnordöstlichen Prielböschung sind vermutlich beim Anlanden von Baumaterial für einen Backsteinbau auf der großen Warft verloren gegangen.

Die Untersuchungen in der Hauptfläche auf der großen Warft ließen Fundamentzüge und Teile einer Backsteinpflasterung erkennen. Die im Durchschnitt etwa 0,80 m breiten und in der Regel nur in einer Lage erhaltenen Fundamente aus großen Backsteinen im Klosterformat gehören vermutlich zu den Innenmauern eines spätmittelalterlichen Saalbaus. Die Befunde sind zwar noch lückenhaft, lassen aber doch begrenzte Schlüsse auf die Gebäude zu. Halbrunde Formsteine, Dachziegel vom Mönch-Nonne-Typ, grünes gewalztes Fensterglas und Reste von Bleiverglasungen belegen einen herrschaftlichen Bau. Diese Einschätzung wird durch einige Fragmente importierter rheinischer Keramik des 14. Jahrhunderts untermauert. Zudem erbrachte das Profil den Nachweis für die Mehrphasigkeit dieser Warft. Unter der spätmittelalterlichen Schicht mit den Resten des Backsteinbaus konnten bisher mindestens zwei ältere Siedlungshorizonte festgestellt werden, von denen der älteste 3 m unterhalb der spätmittelalterlichen Oberfläche bei etwa +1,70 m NN liegt. Es deutet sich damit an, dass die Warft wohl im späten Hochmittelalter über dem Uferwall eines Priels aufgeschüttet worden ist. Eine holzkohlehaltige Strate mit

einigen Fragmenten muschelgrusgemagerter Keramik an der Basis der Warft bei +0,40 m NN kann im Moment noch nicht befriedigend interpretiert werden, vielleicht spricht sie für eine hier oder in unmittelbarer Nähe gelegene frühmittelalterliche Siedlung.

E. Peters



Grundriß des Steinhauses in Wirdum
in der Rekonstruktion nach den
Grabungsbefunden.

Mittelalter

Wirdum (2000)

FStNr. 2509/1:10 u. 11, Gemeinde Wirdum, Ldkr. Aurich

Hoch- und spätmittelalterliche Häuptlingsburg

Die im Vorjahr begonnenen Untersuchungen der Beningaburg bei Wirdum wurden fortgesetzt und abgeschlossen. Dabei gelang es, die Fundamentgräben eines aus zwei Teilen bestehenden Nordwest-Südost ausgerichteten Gebäudes zum großen Teil freizulegen. Der Komplex mißt 21,40 m in der Länge und 11,40 m in der Breite gemessen von den Außenrändern der bis zu 3,3 m breiten und bis zu 1,50 m tiefen Fundamentgräben. Er ist offenbar zweiphasig, denn der Fundamentgraben des östlichen 11,40 x 10,10 m großen Gebäudeteils, eines massiven Backsteinturms, überschneidet den Graben des westlichen Gebäudeteils. Die identische Flucht und gleiche Breite beider Bauteile sowie die exzentrische Lage des Turmfundamentes am ost-südöstlichen Rand des Warftenplateaus macht es wahrscheinlich, daß der Turm als östlicher Anbau eines etwas älteren Gebäudes anzusehen ist. Dabei wurde zumindest der Ostgiebel, wenn nicht gar das gesamte ältere Bauwerk, abgerissen und wahrscheinlich an gleicher Stelle zusammen mit dem Turm neu errichtet.

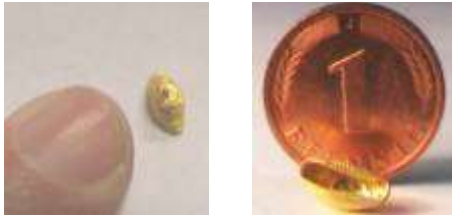


Bretterkonstruktion.

Interessant in diesem Zusammenhang ist die Art der Fundamentierung und die unterschiedliche Füllung der Fundamentgräben. Wie problematisch die Konstruktion massiver Steingebäude besonders im Marschengebiet Ostfrieslands war, zeigen viele mittelalterliche Kirchen, deren Wände zum großen Teil stark deformiert oder regelrecht auseinander gebrochen sind. Die Kirche von Suurhusen nördlich von Emden ist eines der markantesten Beispiele. Dort hat sich das Gebäude durch Senkungen oder Bodenerosion derart geneigt, daß es ohne weiteres mit dem schiefen Turm von Pisa mithalten kann. Die Erbauer der Beningaburg dürften dieses Problem gekannt haben. Dennoch haben sie, offenbar um Kosten zu sparen, kein unterirdisches Steinfundament angelegt, sondern lediglich durch einen breiten Sohlgaben, der wieder verfüllt und verdichtet wurde, das Schichtgefüge der Warft durchbrochen. Damit sollte offenbar verhindert werden, daß es unter dem gewaltigen Druck der bis zu 1,40 m starken Mauern zu einem seitlichen Ausweichen der Auftragsschichten unter dem Mauerwerk kam, was über kurz oder lang zum Auseinanderbrechen der Wände geführt hätte.



Die Verfüllung der Fundamentgräben zeigte einen markanten Unterschied zwischen dem älteren und dem jüngeren Bauteil. Während in dem älteren Graben kaum Backsteinfragmente vor-



Kleines Goldartefakt.



Langzinkenamm aus Rinderknochen.

handen waren, sind sie besonders in den Ecken des jüngeren Fundamentgrabens zahlreich gewesen. Da sich unter diesen Steinen auffällig viele Fehlbrände und nur sehr wenige ganze Exemplare fanden, sind diese Fragmente wohl als der nicht wiederverwertbare Bauschutt des älteren Gebäudes anzusehen. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, daß an den Backsteinfragmenten im jüngeren Graben keine Mörtelspuren beobachtet wurden. Ob das als Hinweis auf ein mit Lehm gemauertes Vorgängergebäude gelten kann, sei dahingestellt, immerhin würde dies eine plausible Erklärung für dessen Baufähigkeit und den folgenden Abriß liefern.

Bei der Anlage eines Großprofils in der Mittelachse des Gebäudekomplexes wurde wie schon an anderen Stellen auf der Warft eine ältere Siedlungsoberfläche erfaßt, die unter der Sohle der Fundamentgräben lag bzw. von diesen geschnitten wurde. Ein Holz aus einer liegenden oder umgefallenen Bretterkonstruktion in dieser Schicht konnte von der Fa. DELAG, Göttingen, dendrochronologisch "nach 1175" datiert werden. Stratigraphisch davon zu trennen war eine etwas jüngere Holzbauphase, die ebenfalls vor dem Bau des östlichen Backsteingebäudes liegen muß, denn die Pfostengruben wurden von dessen Fundamentgraben überschritten, die Pfosten evtl. im Zuge der Anlage des Grabens gezogen. Ein bei diesem Versuch offenbar abgebrochener rechteckiger Eichenpfosten datiert "nach 1238" und liefert einen *terminus post quem* für den Bau des Turmes.

In einem Schnitt westlich der Backsteinbauten erbrachte eine ovale, ca. 6,00 m x 4,00 m große, schräg geböschte noch 2,60 m tiefe Grube (Bef. 290) mit ebener Sohle umfangreiches keramisches Material. Daneben fanden sich zahlreiche Tierknochen, Knochenartefakte, bearbeitete Hölzer sowie pflanzliche Makroreste (u.a. verkohlte Getreidekörner). Aus den oberen Verfüllschichten dieses Befundes stammt auch ein kleines Schmuckstück aus dünnem Goldblech. Das kaum fingerkuppengroße, kalottenförmige Objekt war vermutlich mit Perldraht belegt diente wahrscheinlich als Knopf oder Trachtbesatz. Zu den besonderen Funden aus dieser Grube zählt auch ein geometrisch verzierter Langzinkenamm aus dem Metatarsus eines Rindes (Abb.: Zeichnung links). Trotz dieser Einzelobjekte macht das geborgene Fundmaterial insgesamt nicht den Eindruck, als ob ihre ehemaligen Besitzer in großem Reichtum gelebt hätten. Die importierte Keramik für den gehobenen Anspruch (Andenne-Ware und plastisch floral dekorierte, grünglasierte Rotirdenware, sogenannte hochdekorierte Ware) macht nur einen verschwindend geringen Anteil an der Gesamtmenge der Keramik aus und dürfte nach erster Durchsicht deutlich unter einem Prozent liegen.

Mit den Arbeiten im Mai und Juni 2000 wurden die Voruntersuchungen auf der Beningaburg erfolgreich abgeschlossen. Zukünftige Untersuchungen sollten sich insbesondere auf den Bereich nördlich der Hauptgrabungsfläche konzentrieren, denn der Grabungsplan zeigt hier weitere Bebauungsspuren, die vermutlich zu Nebengebäuden gehören. Die großflächige Freilegung der ältesten bäuerlichen (?) Siedlungshorizonte mit Holzbebauung

des späten 12. Jhd. böte die einmalige Möglichkeit, die bauliche und damit eng verbunden die wirtschaftliche und soziale Entwicklung zu beleuchten, die Mitte des 14. Jhd. im gesamten ostfriesischen Raum zur Häuptlingsherrschaft führte.

Lit.: Peters, E., Eine alte Burg am verschwundenen Meer, Archäologie in Niedersachsen 4, 2001, 105-108.

E. Peters